

Was würdest du tun?



Große Themen brauchen große Plakate: Werben für das bedingungslose Grundeinkommen in Berlin. (Foto: lenz)

2.500 Schweizer Franken (circa 2.260 Euro) sollen alle erwachsenen Bürger*innen einkommensunabhängig nach Forderung der Initiative Für ein bedingungsloses Grundeinkommen erhalten. Dies könnte Realität werden, wenn am 5. Juni über 50 Prozent der Schweizer*innen beim Volksentscheid mit „Ja“ stimmen. Für das Thema bedingungsloses Grundeinkommen (BGE) engagieren sich auch Bewegungen in anderen europäischen Ländern, vergangenen Sonntag wurde die Aktion Die größte Frage der Welt von Genf nach Berlin geholt. Dort entrollten Aktivist*innen die 400 Meter lange Frage „What would you do if your income were taken care of?“ (Was würdest du tun, wenn für dein Einkommen gesorgt wäre?) auf der Straße des 17. Juni.

Christian Müller ist Ökonomiestudent, Journalist und engagiert sich im Initiativkomitee der schweizer Volksinitiative. Er stellt fest: „Wir leben nicht mehr in der Knappheit zu Zeiten meiner Großeltern. Historisch betrachtet haben wir eine einmalige Ausgangslage, um Gesellschaft zu gestalten und Lebensqualität zu generieren, nutzen aber diese Chancen zu wenig.“ 2012 wurde mit der Unterschriftensammlung für die Initiative begonnen. „Den nächsten Qualitätssprung bei den Lebensstandards werden wir nicht durch ein weiteres Hochschrauben des materiellen Wohlstandes

erreichen, sondern durch mehr Individualität und Freiheit“, sagt Müller. Diese Erkenntnis hat ihn zum Grundeinkommen gebracht und motiviert ihn. Mehr Freiheit? Davon könnten besonders Studierende profitieren, die so nicht zerrissen zwischen BAföG-Anspruch, elterlicher Zuwendung, Mini-Jobs, Studienkrediten und ihren eigentlichen Interessen wären, sondern sich ganz ihrem Studium zuwenden oder einen für sie interessanten Nebenjob in Angriff nehmen könnten. Auch unbezahlte Praktika wären nicht mehr problematisch.

Knackpunkt Finanzierung

Ein Punkt, an dem bei vielen Menschen die Vorstellungskraft scheitert, ist die Finanzierbarkeit des BGE. Wo soll das ganze Geld denn herkommen? „Da muss man sich schon richtig auf das Thema einlassen und es durchdenken — es braucht viel Zeit, um es auch nur im Ansatz verstehen zu können. Zeit ist der wichtigste Faktor. Vor drei Jahren haben die allermeisten den Begriff ‚Bedingungsloses Grundeinkommen‘ noch nie gehört — jetzt ist es immerhin gelungen, dass etwa die Hälfte der Schweizer damit irgendetwas anfangen können“, so Müller zum mühsamen Erklären des sogenannten Nullsummenspiels und ersten Erfolgen. Mit Nullsummenspiel ist die Verrechnung des Geldes, das für das BGE benötigt würde, mit den Geldern, die bereits ausgezahlt werden, gemeint. Nach den angesetzten Beträgen und Berechnungen der Initiative lägen die Kosten für das BGE bei 200 Milliarden Franken pro Jahr, die komplett durch die bisherigen staatlichen Transferleistungen (70 Mrd.) und den bereits existierenden Erwerbseinkommen (120 Mrd.) finanziert werden könnten.

In Deutschland setzen sich auch Unternehmer*innen wie etwa dm-Gründer Götz Werner (akduell berichtete) für das Grundeinkommen ein, in der Schweiz fehlen diese bekannten Persönlichkeiten noch. Doch daran wird gearbeitet: „Es gibt zwei verschiedene Gangarten in der Abstimmungskoordination: Das eine ist Aufmerksamkeit zu erregen mit möglichst spektakulären öffentlichen Aktionen wie die des weltweit größten Plakats, das andere die Debatte zu gestalten indem Persönlichkeiten mit öffentlichem Ansehen hereingebracht werden und die Inhalte in öffentlichen Diskussionen vertiefen“, so Müller. Dass sich die großen Schweizer Parteien bislang geschlossen dem Thema BGE verweigern habe jedoch auch Vorteile: „Es ist nicht klar in ein links-rechts-Lager einzuordnen“, beschreibt Müller die Entwicklung.

Ein langer Weg

Schweizer Bürger*innen können etwa durch Volksinitiativen einfacher Einfluss auf die Politik nehmen, jedoch ist in der Eidgenossenschaft ebenfalls ein langer Atem gefragt: „Auch wenn das Grundeinkommen jetzt angenommen würde, bräuhete

Naziproblem in Duisburg



Die rechte Szene ist in Duisburg bestens vernetzt. Ein Hintergrundbericht von unserem Gastautor auf **Seite 3**

Humor in Deutschland



Witzig – oder auch nicht? Ein Rant über die deutsche Comedylandschaft. **Seite 6**

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: **www.akduell.de**

es sicher noch 20 Jahre, bis das erste ausgezahlt wird. So wie es jetzt laut Prognosen und Umfragen aussieht, werden wir in dieser ersten Runde keine Mehrheit bekommen, von daher wird das Ganze noch etwas länger dauern“, resümiert Müller. Das BGE sei eine so große Neuerung, dass nach einer Annahme der Volksinitiative das Parlament und die Regierung vermutlich Jahrzehnte mit der Umsetzung des Verfassungsartikels und somit Einführung des BGE beschäftigt wären, schätzt der Journalist. Die wichtigen Fragen sind bisher nicht geklärt, so steht die Höhe des BGE etwa noch nicht fest. Bisher würde Kindern nur ein Viertel des Betrages, der Erwachsenen zusteht, erhalten. „Die Beträge sind nur Diskussionsgrundlage, über sie werden wir am 5. Juni nicht abstimmen. Wir haben sie einfach als Größenordnung gesetzt, damit man sich das besser vorstellen kann“, so Müller. Vielleicht würden sie noch darauf kommen, dass das Kindergrundeinkommen höher oder tiefer oder das Gesamtgrundeinkommen allgemein höher oder tiefer sein müsste – das sei aber noch nicht definiert. „Wir möchten jetzt über den Grundsatz und die Richtung sprechen, in die wir uns als Gesellschaft auf den Weg machen wollen. All diese wichtigen Ausführungsfragen möchten wir dann in einem zweiten Schritt besprechen“, erläutert Müller das weitere Vorgehen. [lenz]

Immer Ärger mit Heinrich

Kommentar

Stell dir vor.

Stell dir vor, du müsstest umziehen. In eine Turnhalle.

Du lebst mit 58 Menschen zusammen. Ihr schlaft in einem Raum. Ein Freund von dir muss mit über hundert anderen Menschen engsten Raum teilen.

Die Wände deiner acht Quadratmeter bestehen aus drei weißen Plastikfolien und einem Duschvorhang, durch den du reinkommen kannst. Dein Wohnzimmer ist ein kleiner Durchgangsraum. Dein Garten ist ein Schulhof. Deine Toilette ist ein Container im Freien. Dein Essen wird jeden Tag angeliefert – du kannst nicht darüber bestimmen, es nicht einkaufen, nicht kochen. Deine Küche hat feste Öffnungszeiten und du musst immer zuerst jemanden fragen, bevor du sie betreten kannst.

Stell dir vor: Es ist drei Uhr nachts. Die Belüftung in eurem Zimmer dröhnt; die Türen schlagen auf und zu; irgendwer hört neben dir Musik; jemand anderes weint. Am nächsten Tag musst du dann zur Schule, in die Uni oder zu deiner Arbeit.

Der erste Mensch, den du siehst, wenn du nach Hause kommst, ist ein Sicherheitsmann. Dein Besuch muss an der Tür die Ausweise abgeben und bekommt sie erst zurück, wenn er wieder geht. In die eigenen vier Wände. Du musst bleiben.

Du kannst nicht mal eben Urlaub bei Bekannten machen. Urlaub von der Turnhalle. Denn nach zwei Wochen wirst du abgemeldet. Du bekommst dann dein wenig Geld, das sie „Taschengeld“ nennen, als wärst du ein kleines Kind, einfach nicht mehr ausgezahlt.

Kannst du dir so ein Leben für mindestens acht Monate vorstellen? Acht Monate – also 252 Tage, 6.072 Stunden, 264.220 Minuten.

Und wenn du endlich umziehen darfst, dann geht es, wenn du Glück hast, in einen 26 Quadratmeter großen Container – den du dir mit drei dir bisher unbekannt Menschen teilen musst. Der hat wenigstens eine Tür, die man zumachen kann. Oder aber in ein Industriezelt, in dem es fast genauso aussieht wie in der Turnhalle.

Genau so müssen Menschen heute im Ruhrgebiet leben. Sie sind im September 2015 mit den in den Medien sogenannten Zügen der Hoffnung angekommen. Seitdem können sie nur in den ihnen auferlegten Zuständen warten. Ohne Selbstbestimmung ausharren.

Zuhause: Ein Haus, eine Wohnung, eine Wohngemeinschaft oder einfach ein Ort, an dem du leben willst. Kein Zuhause: Turnhallen, Messehallen, Zelte, Container. [mac]

Wieder erhält die Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität fragwürdige Aufmerksamkeit. Vergangene Woche haben Mitglieder der Hochschulgruppe der Alternative für Deutschland (AfD) die Heinrich-Heine-Statue vor der Universitätsbibliothek mit einer Burka verhüllt und einem Schild mit der Aufschrift „Bildungsbombe“ versehen. Die Statue wurde kurz darauf wieder freigelegt. Gegenprotest hält sich allerdings in Grenzen.

„Die AfD-Hochschulgruppe will mit dieser Provokation gezielt Stimmung gegen den Islam betreiben“, beurteilt Michael Swoboda von der Juso Hochschulgruppe Rot-Grün Düsseldorf die Aktion. „An einer sachlichen Debatte über den Islam scheinen die Mitglieder der AfD-Hochschulgruppe in keiner Weise interessiert zu sein“, so Swoboda weiter. „Viel wichtiger scheint es ihnen gewesen zu sein, sich mit der Aktion innerhalb der AfD zu profilieren.“ Mit der Stigmatisierung von Muslim*innen bedient sich die Hochschulgruppe antiislamischer Stereotype. Die immer harscheren Töne der AfD, die sich mit ihrem kürzlich beschlossenen Parteiprogramm noch deutlicher gegen den Islam positioniert, manifestiert sich auch auf den Campi.

HHU: Rechtsoffener Campus?

Während sich in den Sozialen Netzwerken mehrheitlich Empörung über die Aktion der AfD-Hochschulgruppe breit macht, halten sich die Gegenproteste auf dem Düsseldorfer Campus in Grenzen. Nur die Juso-Hochschulgruppe gab den Rechtspopulist*innen Kontra: Sie haben die Heine-Statue mit einem Schild versehen, auf dem ein antipatriotisches Zitat des Dichters abgedruckt war. Alle anderen hochschulpolitischen Listen äußerten sich nicht zu dem Vorfall.

Für die Linke Liste der Universität Duisburg-Essen ist das nicht verwunderlich. „Mit der Einladung von Bernd Lucke hat sich die Studierendenvertretung als rechtsoffen entlarvt“, resümiert die Liste auf aktuell-Anfrage. Im April gab es eine heftige Kontroverse über die später abgesagte Podiumsdiskussion zum Freihandelsabkommen TTIP, an der auch der AfD- und Allianz für Fortschritt und Aufbruch (ALFA)-Gründer Bernd Lucke teilnehmen sollte (aktuell berichtete). Der These, der Düsseldorfer AstA gebe sich rechtsoffen, widerspricht Swoboda aller-



Wieder ohne Gewand: Die Heinrich Heine-Statue auf dem Düsseldorfer Campus. (Foto: lenz)

dings. „Der AstA soll kontroverse Debatten anstoßen“, meint er und rechtfertigt damit eine Einladung des rechtspopulistischen Politikers. Schließlich wären auch linke Positionen vertreten worden.

Abgesehen davon, dass sich die Hochschulpolitik der AfD-Hochschulgruppe bislang auf bloße Provokation beschränke, sei ihre Ideologie nicht vertretbar. Daher fordert Swoboda eine Distanzierung von den rechtspopulistischen Hochschulgruppenmitgliedern. „Den Studierenden muss klar werden, in welchen verachtenswerten Gedankenwelten die AfD-HSG unterwegs ist. Wer ernsthaft über eine separate Einladung von Björn Höcke nachdenkt und wer mit rechten Burschenschaften kooperiert, der kann sich nicht glaubhaft in eine Reihe mit Heinrich Heine stellen.“ An der Universität Duisburg-Essen zeichne es sich laut Linker Liste bislang nicht ab, dass sich eine AfD-nahe Hochschulgruppe gründe. „Wir gehen bereits präventiv gegen die AfD vor und unterstützen Aufklärungsarbeit und Vorträge, die sich kritisch mit der AfD auseinandersetzen“, so die Linke Liste weiter.

Ein Sprecher der Universität Düsseldorf bedauert derweil gegenüber der WAZ den Vorfall und gab an, dass die Uni instrumentalisiert worden sei. Ein mögliches Vorgehen gegen die rechtspopulistische Hochschulgruppe soll von der Unileitung geprüft werden. Bisher wurde noch keine weitere Stellungnahme bekannt gegeben. [fro]

Das rechte Duisburg: Unterschätzt und vernetzt

Duisburgs Neonaziszene wird unterschätzt. Dabei gibt es genügend Anlass zur Sorge. Neben Pegida und einer rassistischen Grundstimmung der Duisburger Einwohner*innen bestehen auch Neonazistrukturen, die bisher viel zu wenig im Fokus stehen. Und diese bestehen bei weitem nicht nur aus zugereisten Rechten aus anderen Ruhrgebietsstädten.

Von Gastautor Richard Diesing

Als die Polizei die Wohnungen von Mitgliedern der „Legion 47“ durchsucht, stößt sie auf all das, was man bei militanten Rechten so erwartet: Schusswaffen inklusive Munition, NS-Devotionalien, Schlagstöcke und Totschläger. Bei einem der Angeklagten wurde ein Überraschungsei, gefüllt mit Sprengmittel und Zünder, mit der Aufschrift „Neger-Ei“ gefunden. Der Grund der Durchsuchung sei jedoch nicht die Mitgliedschaft bei der rechten Gruppe gewesen, heißt es von Seiten der Duisburger Polizei.

Der folgende Prozess gegen Mitglieder der Legion 47 im Jahr 2015 drehte sich nämlich nicht vorwiegend um die möglicherweise terroristische Gruppe, sondern um Bandenkriminalität und Drogen. Die drei Angeklagten wurden zwar verurteilt, die politische Gesinnung hielt man aber aus dem Prozess heraus. Obwohl die Mitglieder der Legion 47, die drei Angeklagten, auch bei der Kommunalwahl 2014 für die NPD kandidierten.

Martin Dietzsch, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung, sagt zu der Duisburger Szene: „In Duisburg gibt es eine militante Neonazi-Szene, die eine NS-orientierte Kameradschaft und einen Teil der Fußball-Hooligan Szene, den man als gewaltsuchend und ideologisch extrem rechts orientiert einschätzen muss, umfasst.“

Rechter Süden

Die Legion 47 war vor allem im Duisburger Süden unterwegs, wo die Rechten präsenter sind als in den restlichen Teilen der Stadt. Dort ist auch der ehemalige Nationale Widerstand Duisburg (kurz: NWDU) vermehrt aktiv; er gründete sich 2011. „Hauptaktionsfeld von militanten Neonazis wie der Kameradschaft NWDU ist der Duisburger Süden. In Stadtteilen wie Wanheim, Wanheimerort und Huckingen stößt mensch regelmäßig auf deren Propagandamaterial in Form von Stickern und Sprühereien.“ Das sagt die Duisburger Gruppe Crème Critique, die sich mit weiteren antifaschistischen Gruppierungen aus Duisburg zum Netzwerk Gesellschaftskritik Duisburg zusammengeschlossen hat. Im Gegensatz zur Legion 47 war der NWDU eine freie Kameradschaft – also ein autonomer Zusammenschluss gewaltaffiner Rechter ohne Parteibuch und sichtbarer Organisationsstruktur. Mittlerweile hat sich die Gruppierung aufgelöst.

Doch nicht nur bestimmte Duisburger Stadtteile haben Probleme mit Rechtsradikalen, auch der örtliche Drittligist MSV ist davon betroffen.



Das ist Duisburg: Das rechte Netz ist besonders im Duisburger Süden eng verwoben. (Foto: Richard Diesing)

Denn in den letzten Jahren haben sich vermehrt rechte Hooligans in der MSV-Fanszene breit gemacht. In der Broschüre „Die extreme Rechte in Duisburg“ der „antifaschistischen Koordination Duisburg“ von 2014 heißt es dazu, es lasse sich eine personelle und ideologische Überschneidung insbesondere zwischen den aktionsorientierten Neonazis rund um den NWDU und Teilen der Fanszene des MSV Duisburg erkennen. Tonangebend bei Angriffen auf linke MSV-Ultras ist die Division Duisburg, eine Gruppe von rechten MSV-Hooligans.

Rassist*innen im Stadtrat

In der traditionell SPD-dominierten Duisburger Parteienlandschaft ist das Problem von rechts angekommen. Während die Parteien Pro NRW, NPD und AfD bei der Kommunalwahl 2009 noch nicht vertreten waren, schafften alle drei Parteien 2014 den Einzug in den Duisburger Stadtrat. Schon vorher kam es jedoch zu rassistischen Ausschreitungen: Die 2012 gegründete Initiative gegen Duisburger Zustände, die auch im Netzwerk Gesellschaftskritik Duisburg organisiert ist, setzte sich während der rassistischen Ausschreitungen in den vor allem von Roma bewohnten Hochhäusern in den Peschen für die Bewohner*innen und gegen die antiziganistische Stimmung vieler Anwohner*innen ein (aktuell berichtete). Sie ist sich sicher: Über Jahre hätte sich in Duisburg weitestgehend ungestört eine rassistische und antiziganistische Stimmung ausbreiten können.

Dem stimmt auch Dietzsch zu. Eine rassistische Stimmung habe sich bei einigen Duisburger*innen entwickelt, als ab 2012 von einigen Medien und Politiker*innen massiv Stimmung gegen das Recht auf Freizügigkeit von Menschen aus Rumänien und Bulgarien gemacht worden sei, sagt er. An diese Stimmung hätten rechte Parteien zuletzt erfolgreich anknüpfen können. Wie erfolgreich das passierte, sieht man an den Wahlergebnissen der Duisburger Kommunalwahl 2014. In Obermeiderich kam Pro NRW dabei zum Beispiel auf 7,12 Prozent der Stimmen bei der Wahl zum Stadtrat, in Neumühl sogar auf 9,42 Prozent. Damit lag die Partei in Neumühl vor Parteien wie FPD, Grüne und Linke. AfD, Pro NRW und NPD schafften es bei der Kommunalwahl zusam-

men fast zehn Prozent der Stimmen zu erhalten.

„Erschreckend“ nannte der Duisburger Oberbürgermeister Sören Link den Erfolg rechter Parteien bei der Kommunalwahl 2014. Dabei ist er selbst rechtspopulistischen Positionen nicht abgeneigt. So sorgte er 2015 mit einer menschenverachtenden Aussage für Aufsehen: „Ich hätte gerne das Doppelte an Syrern, wenn ich dafür ein paar Osteuropäer abgeben könnte“. Martin Dietzsch wertet Links Äußerung als Zeichen dafür, dass es an der nötigen Sensibilität in der gegenwärtig aufgeheizten Stimmung mangle. „Es ist fatal, wenn EU-Migranten, Geflohene und alteingesessene Arme populistisch gegeneinander ausgespielt werden“, sagt er. Crème Critique fügt noch hinzu: „In Duisburg sind solche Forderungen und rassistische Hetze gegen Zuwanderer und Zuwanderinnen aus Rumänien und Bulgarien besonders populär. Solche ‚rassistischen Aussetzer‘ schaden Sören Link in Duisburg also nicht, ganz im Gegenteil.“

„Sachsen des Ruhrgebiets“

Es ist nicht verwunderlich, dass sich in diesem Sammelbecken von gewaltbereiten Rechten, Nazi-Hooligans und rechten Parteien Pegida so wohlfühlt wie nirgendwo sonst in NRW. Seit über einem Jahr gibt es fast jeden Montagabend am Duisburger Bahnhof eine Pegida-Kundgebung. Selten müssen die selbsternannten Patriot*innen mit Gegenwind rechnen: Nur an wichtigen Terminen, wie beim einjährigen Jubiläum von Pegida in Duisburg, übersteigt die Teilnehmer*innenzahl der Gegendemo die Anzahl der Pegida-Anhänger*innen, einige davon sind bekannte Neonazis aus der Umgebung, unter anderem aus Dortmund. Neben Dortmund, laut Zeit Online „Neonazi-Hochburg des Westens“, wirkt Duisburg zwar unscheinbar, nationalistische bis faschistische Strukturen und rechte Parteien konnten aber in den vergangenen Jahren in der Stadt weiter vernetzen. Bis heute wird die Szene allerdings notorisch unterschätzt. Die Emanzipatorische Antifa Duisburg sprach anlässlich des einjährigen Bestehens von Pegida in Duisburg vom „Sachsen des Ruhrgebiets“. Die Rede endete mit einem berühmten Tocotronic-Zitat: „Aber hier leben, nein danke!“

Stücke, die die Welt bedeuten?



Im Foyer bei den Stücken: Preisträger Wolfram Höll schreibt noch mit Schreibmaschine. (Fotos: mal)

Dunkelheit, Getuschel, mystische Musik, dämmeriges Licht, auf der Bühne schaut ein Kopf aus dem Loch im Boden und beginnt sich zu fragen, ob er in der Hölle gelandet ist. Theater als Hölle? So manch eine*r fühlt sich da wohl an die Theaterbesuche zu Schulzeiten erinnert. Wird das Schauspielhaus gerade von jungen Leuten gemieden? Oder was fasziniert am Theater? Ein Blick hinter die Mülheimer Theatertage Stücke 2016.

Im Foyer der Mülheimer Stadthalle hat die Bühnenbildnerin Cordula Körber einen interaktiven Raum in schwarz-weiß gestaltet. Für jedes der sieben nominierten Stücke gibt es einen kleinen Bereich mit Tafeln, an denen Kritiken und Interviews zum Stück befestigt worden sind sowie einem Tisch mit Kreide, Schreibmaschine oder Stempeln zum Schreiben. Vorsichtig betrachtet das größtenteils ältere Publikum – sprich 50 plus – den Bereich, entscheidet sich aber oftmals doch lieber für den Wein und die Gesprächsrunde mit den Vertrauten. Und wo sind die jungen Theaterliebhaber*innen?

Sie liefen als Infoschilder mit Programmen umher, machten Fotos, Videos oder Texte für das Blog der Stücke oder gestalteten das schauspielerische und musikalische Rahmenprogramm der diesjährigen Mülheimer Theatertage, die nach drei Wochen am 26. Mai zu Ende gingen. Als bloße Zuschauer*innen wurden nur vereinzelt junge Menschen gesichtet.

Um das Nachwuchsproblem des Stücke-Publikums zu bekämpfen, gab es in diesem Jahr das erste Mal ein Blog, das von elf Studierenden verschiedener Unis des Ruhrgebiets bespielt wurde. Außerdem wurde die Zusammenarbeit mit der Folkwang Universität ausgebaut. Studierende und Absolvent*innen erarbeiteten gemeinsam mit dem Schauspieldozenten Roland Riebling unter dem Titel *Szenentaucher* kurze Szenen aus vergangenen Sieger*innentexten. Für eine musikalische Einleitung vor den eigentlichen Inszenierungen sorgten an anderen Abenden das Quartett *Charismatique* und das *Trio 7'40*. Abgesehen davon, dass

versäumt wurde die Szenentaucher richtig ins Festival zu integrieren und sie mit ihrer kleinen Bühne abseits vom Geschehen von vielen Besucher*innen nicht wahrgenommen wurden, bedeutet die Beteiligung von Studierenden gleichzeitig auch den Besuch von jüngeren Menschen?

Kein Bock auf Theater?

„Ich würde sagen, Theater ist für alle Menschen, die neugierig sind. Die sich trauen aus den vier Wänden raus zu kommen und mit anderen Menschen zusammen sein zu wollen“, sagt Armin Petras, Intendant und Regisseur des Schauspiels am Staatstheater Stuttgart, der mit dem Stück *Buch (5 ingredients de la vida)* seines Pseudonyms Fritz Kater eingeladen wurde. Diese neugierigen Menschen ins Theater zu bringen scheint allerdings schwerer als gedacht. Obwohl in den Universitätsstädten des Ruhrgebiets viele Geisteswissenschaftler*innen ausgebildet werden, zählen die wenigsten zum Stammpublikum der unterschiedlichen Theaterhäuser, erzählen junge Theatergänger*innen, denen oft die Begleitung fehlt, wenn sie ins Theater gehen (wollen). Und das liegt eben nicht nur an zu hohen Kartenpreisen oder dem fehlenden Zeitmanagement. Konstantin, der an der Folkwang Industriedesign studiert, fühlt sich unsicher, wenn er an Theater denkt. „Ich glaube, ich müsste mich auf die jeweiligen Stücke richtig vorbereiten, Vorwissen über das Thema haben, sonst habe ich Angst nichts zu verstehen.“ Dass Theater aber für jede*n unabhängig vom Wissensstand etwas auszudrücken vermag und Reaktionen herausfordern kann, scheint von Seiten der Theaterhäuser zu wenig vermittelt zu werden. Noch immer ist wenn, dann das sogenannte Bildungsbürgertum zu Gast. Dabei wächst das Theater in vielen Ländern aus Fest- und Kulthandlungen für die ganze Bevölkerung, beispielsweise in der griechischen Antike aus dem Dionysos-Kult.

„Wenn ich über Theater rede, werde ich oft gefragt, was man denn im Theater soll“, erzählt Leonie, die Germanistik in Bochum studiert. Beschäftigt sich Theater nur mit Theater oder was? Thea-

terstücke sind tief mit der Gesellschaft verwurzelt, entspringen und handeln letztendlich vom Zusammenleben mit Menschen. In der Schule werden meistens klassische Stücke besucht, begleitend zu dem Text, der gerade behandelt wird. Sicherlich sind viele Themen der Klassiker wie Faust oder Romeo und Julia zeitlos, aber ihre Sprache kann doch veraltet wirken und abschrecken. Zeitgenössische Inszenierungen können da noch einmal einen ganz anderen Zugang zum Theater schaffen. Allein die sieben Stücke der diesjährigen Mülheimer Theatertage zeigen eine erstaunliche Bandbreite an Themen und Sprache. Im Gewinnerstück *Drei* sind wir von Wolfram Höll, das weiterhin im Schauspiel Leipzig zu sehen ist, wird wertungsfrei von dem Verhalten einer Familie erzählt, die ein Kind mit einer seltenen Trisomie bekommt und jeden Tag sieht, wie das Kind „ein wenig weniger“ wird. Der Publikumspreis wurde ebenfalls an ein Stück vergeben, dass sich auf den ersten Blick mit einer Familienkonstellation beschäftigt, dem der alleinerziehenden Mutter. In Und dann kam Mirna von Sibylle Berg, inszeniert vom Berliner Maxim Gorki Theater, geht es beißend ironisch um junge alternativ-emanzipierte Frauen, die ihrem Leben durch ein Kind Sinn verschaffen wollten. Es geht aber auch um gescheiterte Lebensentwürfe, den Druck von außen eine perfekte Mutter sein zu müssen und die Frage nach der Moral der neuen Generation.

Theater = Wirklichkeit = Lüge

Sarkastisch, nur mit noch mehr politischer Wirklichkeit kommt ein weiteres Stück des Gorki Theaters daher. *The Situation* von Yael Ronen und Ensemble geschrieben, versetzt das Publikum in einen Berliner Deutschkurs in dem der Nah-Ost-Konflikt verhandelt wird. Dort sollen geflüchtete Israelis, Palästinenser*innen, palästinensische Israelis und Syrer*innen zusammen Deutsch lernen. Die Schauspieler*innen vermischen ihre eigenen Biografien mit den Rollen und sprechen von Deutsch, über Englisch, Arabisch und Hebräisch. Ein bewegender Theaterabend, der nationale Identitäten aufbricht und so echt wirkt, dass alles auch Lüge sein könnte?

Bedeutungslosigkeit und Wiederholung, Tod, Instinkt oder auch das böse Element des Menschen sind Themen der anderen vier nominierten Inszenierungen. Auf der Bühne wird es auch immer multimedialer: Musik, Video und Lichtspiel gehören mittlerweile zu fast jeder Inszenierung und auch das Publikum kann eingebunden werden. Beim Stück *Buch* steht und läuft das Publikum in der erste Szene im Raum umher.

Nach jeder Aufführung gab es in Mülheim ein moderiertes Publikumsgespräch, mit dem Ensemble, Regisseur*in und wenn möglich der*dem Autor*in. Gerade bei Ferdinand Schmalz' *dosenfleisch* – einem Stück über die Faszination des Unfalls spielend auf einer Autobahnraststätte – kam dabei auch der aktuell politische Bezug zum Ausdruck. „Die Atmosphäre des Stücks trifft für mich die ganze politische Situation ganz gut, dieses Fehlen



Die Jury diskutiert am letzten Abend, welcher Text gewinnen soll.

von Empathie, die Allmachtfantasien“, erklärt die Schauspielerin des Wiener Burgtheaters, Dorothee Hartinger, am Abend der Bundespräsidentenwahl in Österreich.

Begegnung Theater

Gerade die Begegnungen und der Austausch mit Schauspieler*innen, Autor*innen und Kritiker*innen macht die Mülheimer Theatertage so besonders und inspirierend. Aber auch für alle zugänglich? „Für Studierende sind die Karten viel zu teuer“, findet Dramaturgiestudentin Julia, „aber das Festival muss andererseits auch einen Eigenanteil erwirtschaften.“ Ein Problem das nur durch staatliche Förderung zu lösen scheint. Allerdings wird gerade im Kulturbetrieb immer weiter gekürzt, was gerade bei kleinen Theatern zu Fusionen oder Schließungen führt. Da scheint die Initiative einer Theaterflattrate des Bochumer und Dortmunder AStAs eine gute Unterstützungsmöglichkeit. Für einen Euro des Semesterbeitrags können die Studierenden kostenlos das Theater besuchen, was bei

Manchen zu Unmut führt. Ist ein Euro für Theater wirklich zu viel?

Kooperation mit den Universitäten, in welcher Form auch immer, scheint aber auf jeden Fall eine Möglichkeit Theater näher an die junge Generation zu bringen. Denn selbst wenn junge Menschen nur am Festival beteiligt werden, knüpfen sie Kontakte zu anderen Theaterleuten und sprechen mit Freund*innen über ihre Erfahrungen mit Theater.

Auf der anderen Seite sollte Kultur natürlich nicht nur für Studierende mit Flattrate zugänglich sein, sondern für alle unabhängig vom Einkommen möglich gemacht werden. Vor allem die verschiedenen Blickwinkel bereichern das Theater und deren Macher*innen und durchbrechen die theatrale Blase. Für das Publikum eröffnet Theater wichtige politische, soziale und kulturelle Diskurse und ist Ausdruck von Leerstellen, die sonst nicht gesagt, nicht ausgedrückt werden könnten. Theater ist aber auch Unterhaltung, bringt Menschen in einen Raum zusammen und lässt sie auch noch fünf Uhr nachts zusammen stehen und diskutieren. [mal]

„Stücke“ Mülheimer Theatertage

Der Mülheimer Dramatiker*innenpreis wird seit 1976 an Gegenwartsdramatiker*innen vergeben. Damit steht bei den Mülheimer Theatertagen nicht die Inszenierung im Vordergrund, sondern der Text, der einem Stück zugrunde liegt. Ein fünfköpfiges Auswahlgremium bestehend aus Theaterkritiker*innen wählt nach Textlektüre, Theaterbesuch und Diskussionstreffen jeweils die besten sieben deutschsprachigen Stücke, die ihre Uraufführung im vergangenen Jahr gehabt hatten, nach Mülheim an der Ruhr ein. Während des Festivals werden die ausgewählten Inszenierungen in Mülheim gezeigt und im Anschluss bei einem Publikumsgespräch mit dem*der Autorin und dem Ensemble diskutiert.

Seit sieben Jahren werden auch zeitgenössische Kinderstücke eingeladen für die ein eigener Preis vergeben wird, der mit 10.000 Euro dotiert ist. Sowohl für die *Kinderstücke* als auch die Stücke wählt eine Jury aus Theaterschaffenden und einer*m Vertreter*in des Auswahlgremiums in einer öffentlichen Podiumsdiskussion die*den Gewinner*in aus. Der Mülheimer Dramatiker*innenpreis ist mit 15.000 Euro dotiert.

Neben der finanziellen Absicherung und Verwirklichungsmöglichkeit von neuen Projekten, erhalten die Gewinner*innen durch einen der renommiertesten Theaterpreise auch Aufmerksamkeit in der deutschsprachigen Theaterszene, was neue Inszenierungen der Texte unterstützt. Bedeutende Preisträger*innen waren zum Beispiel Heiner Müller (1979), Ernst Jandl (1980), Elfriede Jelinek (2002/2004/2009/2011) oder Peter Handke (2012).

Ballern

Das Erwachen der Sozialen Arbeit



Donnerstag ist für Studierende bekanntlich der Beginn des Wochenendes. Die Fachschaft Soziale Arbeit fordert euch deshalb auf in den Millenniumfalten zu steigen, die Lichtschwerter einzupacken und ordentlich zu feiern. Als Special gibt es Captain Morgan mit Cola für vier Euro. Also Tanzschuhe anziehen und rein in das soziale Happening.

↗ **Donnerstag, 02.06., 23 Uhr, Hotel Shanghai, Steelerstr. 33, 45127 Essen, Eintritt 3 Euro, Mindestverzehr 5 Euro**

Beschallung

Lottes Laden

Für Freund*innen von Thees Uhlmann, Oasis, ClickClickDecker bietet Lottes Laden das passende Potpourri: Maschine Herz, Julian Gerhard und Fountainhead bringen ähnliche Klänge aus dem Ruhrpott auf die Bühne. Wer kann da widerstehen?

↗ **Freitag, 03.06., ab 20.30 Uhr, Grillo-Theater Theaterplatz 11, 45127 Essen, Eintritt 6,60 Euro.**

Bekochen

Veganes Picknick Bochum

Umsonst, lecker und vielleicht endlich wieder draußen. Das vegane Picknick wagt sich bei gutem Wetter wieder in den Westpark. Sagt die Vorhersage Regen an, findet das monatliche Treffen wie gewohnt im Sozialen Zentrum, Josephstr. 2, statt. Das Prinzip lässt sich mit DUIY zusammenfassen: Bringt eure veganen Lieblingspeisen mit und schlemmt euch durch. Der Hit für den Sommer: Vegane Nachspeise mit Erdbeeren. Guten Appetit!

↗ **Ab Sonntag, 05.06., ab 13 Uhr - der frühe Wurm fängt die Tofuwurst, Westpark, Bochum.**

Kennste, kennste, kennste?

Die Zeiten, in denen lustige Kostümchen, dicke Brillen und falsche Zähne die Massen zum Jubelieren und Jauchzen brachten, sind vorbei. Heute wird vor allem über Klischees, Rollenbilder und Migrationshintergründe gelacht. Die Seltenheit der durchdachten und klugen Comedy steigt ins beinahe Unmessbare. Warum füllt einer der unlustigsten Menschen mit seinem Programm ein ganzes Stadion? Wieso reicht es, sich als übergewichtige Frau im pinken Jogginganzug auszugeben? Ein kleiner Rant auf die deutsche Comedy-Landschaft.

Blickt man zurück auf ehemalige Erfolgsformate wie *Sketchup* oder *Switch*, so scheint die gute alte Sketch-Comedy schon längst überwunden zu sein. Natürlich bieten aktuelle Sendungen gerne die ein oder andere komödiantische Szene zwischendurch an, aber man kann durchaus festhalten, dass auswendig gelernte Texte über Alltagssituationen momentan präsenter sind. Selbst aktuelle Formate wie die Satiresendung *Walulis sieht fern*, deren Show von geskripteten Inszenierungen lebt, kann sich einer Kommentarsparte im normalen Umfeld (heißt: ohne Verkleidung, Szenerie, etc.) während der Sendung kaum entziehen. Die Zuschauenden und Zuhörenden wollen sich nicht mehr länger einfach lustig über irgendetwas oder irgendjemanden machen, sie wollen sich zusätzlich mit dem Dargeborenen identifizieren können oder wenigstens sagen: „Ach, ja. Diese Situation kenn ich!“

Nun möchte sich der*die humorinteressierte Bürger*in aber gerne auf weniger zugespitzte, fast schon grotesk karikierte Inhalte einlassen und findet den Witz in üblichen Alltagssituationen. Vorreiter für solche Comedy waren vor allem Anke Engelke (*Ladykracher*) oder Bastian Pastewka (*Pastewka*), die tatsächlich ein bisschen Hoffnung in die deutsche Sitcom-Community brachten. Über alltägliche Probleme bis hin zu speziellen Situationen im Leben eines „Promis“ konnten diese Formate mit ihrer Einfachheit und Authentizität überzeugen. Das war der Stand vor zirka fünf Jahren. Momentan sieht es so aus, als würde sich wieder mehr zum überspitzten Blödsinn gewendet werden, quasi eine Rückentwicklung. Nur, dass sich die Akteur*innen nicht mehr großartig verkleiden müssen, sondern von Haus aus schon mit „besonderen“ Charakterzügen daherkommen.

Falsche Vorbilder

Der eine lästert gerne mit Berliner Dialekt über seine ach so dumme Freundin, der andere nennt sich Maddin und redet mit Hessischem Slang in einer Geschwindigkeit, die jeden Fuß einschlafen lässt. Es wird kaum an Sexismus, miesen Stereotypen und altgewordenen und aus dem Internet geklauten Witzen gespart. Eine ganz Andere spielt gerne mit den üblichen „Tussi“-Klischees auf der einen Seite und versucht im selben Moment aber die komplette

Gesellschaft politisch aufzuklären und scheitert kläglich. Dann ein Witz gegen Nazis, Applaus, plötzlich Torten in den Gesichtern des Publikums – so sieht eine deutsche Comedy-Sendung namens *Studio Amani* auf einem großen Unterhaltungssender zur Prime-Time im Fernsehen aus. Glückwunsch.

„Comedy ist ein Live-Genre“

Jens Wienand ist Stand-Up Comedian, Veranstalter und Stimme des Podcasts *Imperium für Dummies*, in dem er sich gestandene als auch frische Comedians einlädt um mit ihnen über Gott und die Welt zu reden. Er sieht die momentane Szene als „äußerst vital“ an und stellt fest, wie sich „Newcomer einen immer größeren Bekanntheitsgrad erspielen.“ Weiterhin sagt Jens: „Schade ist natürlich, dass nicht die besten auch die bekanntesten Künstler sind – aber das ist ja in vielen Szenen der Fall. Man muss halt unter'm Radar suchen und das heißt rausgehen und den TV auslassen. Comedy ist ein Live-Genre.“ Womöglich liegt dort eben auch die Quintessenz des Überdrusses an deutscher Comedy. Das, was im TV läuft ist zwar das Bekannteste, aber eben nicht das Beste. Und einfache, plumpe, eventuell stumpfsinnige Sachen sprechen effektiv mehr Menschen an.

„Jedes Jahr kommen und gehen viele Comedians“, so Jens, „aber gerade jetzt sind die Newcomer die spannenderen Künstler. Echter, persönlicher Stand-Up ohne viel Autoreneinfluss findet man immer mehr auf Open Stages und kleinen Mixed Shows – man muss nur geduldig suchen und nicht gleich abschalten.“ Nicht nur in Großstädten wie Berlin und Hamburg findet man mit *Open Mics* oder *Kunst gegen Bares* Veranstaltungen, auch im Ruhrgebiet sind diese zahlreich von Bochum (Kult) über Essen (Temple Bar) und Dortmund (subrosa) vertreten. Andere probieren ihre Nummern und Programme bei Poetry Slams aus. Natürlich nur, wenn diese in den zeitlichen Rahmen passen. Aber was genau macht jetzt eigentlich eine*n guten Comedian aus? Die Pointen? Das Timing? Vielleicht ein Mix aus beidem?

„Ehrlichkeit, Interesse am Publikum und beharrliche Weiterentwicklung“, so Jens. „Viele Menschen haben natürliche Funny Bones und müssen nicht viel an sich arbeiten - aber das ist die absolute Ausnahme. Die besten Comedians sind meiner Meinung nach diejenigen, die nicht aufhören an sich zu arbeiten.“ Womit wir wieder beim Thema Authentizität wären. Man sieht die im vorherigen Abschnitt genannten Menschen, wie sie über sich, andere und ihr

Leben herziehen, aber wirklich abkaufen tut man es den wenigsten. Natürlich kann sich ein Mann mit Berliner Akzent und einem gelben „Deutsch – Frau / Frau – Deutsch“-T-Shirt plötzlich für den Feminismus stark machen. Aber würde man ihm es abkaufen, wäre er authentisch? Mitnichten.

Man blickt also durch die Comedy-Landschaft, es herrscht Ödnis und Wiederholung. Was tut man also? Man sucht sich Vorbilder aus anderen Ländern, in denen sich Comedy vielleicht schon etwas mehr und etwas besser



Jens Wienand aus Mannheim veranstaltet Kunst gegen Bares Abende und ist selbst Stand-Up Comedian. (Foto: Kidkuts Media)

entwickelt hat. Das naheliegendste Beispiel: die USA. Jede*r spricht ja heute Englisch, also warum nicht mal einen Blick auf John Oliver, Louis C.K oder Bo Burnham werfen. Auf die Frage, was in der amerikanischen Comedy-Szene besser läuft antwortet Jens: „Allein, was die Akzeptanz von Comedy als Kunstform angeht, hinken wir halt hinterher. Comedy kann Stand Up, Improvisation, Sketch, Musik, etc. sein - und wir haben zu wenig Experten in den Bereichen, die ihr Wissen weitergeben. In den USA gibt es anerkannte Schulen und Workshops. Das ist hier absolut selten.“

Es fehlt also an Förderung, an Angeboten für Leute, die sich intensiv mit der Thematik Humor befassen und sie verstehen wollen. Man ist als Comedian nicht immer nur der*die Klischeebediener*in, sondern könnte auch einmal darüber nachdenken, ein bisschen Bildung und Wissen in die Nummern mit einfließen zu lassen. Aber tatsächlich soll es ja noch Hoffnungssternchen am Humorhimmel geben: „Aus Deutschland würde ich Joachim Hahn empfehlen - dunkle Oneliner, für mich die deutsche Antwort auf Anthony Jeselnik. Außerdem Costa Meronianakis - hochenergetisch und wirklich lustig. Und natürlich Maxi Gsettenbauer: Pflichtprogramm für alle, die einen Comedian sehen wollen, der Beruf und Berufung vereint“, so Jens. [bjg]

Tausche Birnbaum gegen Schreibtisch



Das Lustprinzip, hier im Park zu sehen. Nicht im Bild: übertriebene Arbeitsmoral und unnötiger Stress. (Foto: lenz)

Der neue Roman von Björn Kern *Das Beste, was wir tun können, ist nichts.* (Fischer Verlag 2016, 9,99 Euro) lässt sich irgendwo zwischen Konsum- und Systemkritik und autobiografischer Erzählung vom Stadt- und Landleben verorten. Ein leichter Lesestoff mit revolutionär erscheinenden Forderungen und der Absage an das Multitasking. Kern prangert an, schafft Raum zum Hinterfragen und liefert neue Ideen — und all das tut er, ohne dabei mit dem allseits gefürchteten gehobenen Öko-Zeigefinger um die Ecke zu kommen. Denn was er ebenso gut versteht wie Denkanstöße zu geben, ist sich selbst auf die Schippe zu nehmen. Auch davon lebt das Buch. Stadt gegen Land, Alteingesessene gegen Neuzugezogene, das ist ein bekannter Konflikt. Kern bearbeitet ihn mit Humor und zeigt durch die kleinen Erzählungen hinweg, dass Menschen sich ändern können. Langsam — aber das versteht sich für eine nichtstuende Person ja von selbst.

Björn Kern ist Autor, hat das Großstadtleben satt und kauft sich einen rumpeligen Hof in Brandenburg. Er versucht sich am ländlichen Leben und scheitert immer mal wieder an praktischen Erledigungen wie Reparaturen oder dem Anpflanzen von Kartoffeln. Unterstützung erhält er von seinem märkischen Nachbarn. Aber eigentlich will er nur auf seiner Bank unterm Birnbaum sitzen. Ab und zu kommen Freundin und Kind vorbei. Manchmal wird ein gedanklicher Abstecher in seine Vergangenheit als Praktikant auf einem französischen Bauernhof, als Geisteswissenschaftsstudent und Angestellter einer Textagentur eingelegt. So weit, so unspektakulär. Nicht die Handlungen stehen im Mittelpunkt des Buches, sondern das Beobachten und Nachdenken darüber — oder vielmehr das Sinnieren über das Nichtstun.

Denn das Nichtstun ist eine vertrackte Angelegenheit. Zumindest, wenn es gelingen soll.

Gelingendes Nichtstun, was soll das sein? Durch die 256 Buchseiten wird sich einer Definition angenähert, die (Nicht)Tätigkeit gekonnt umrissen. Es mag widersprüchlich anmuten, doch auch beim erfolgreichen Unterlassen von Tätigkeiten gibt es Regeln, die befolgt werden wollen.

„Teilen erleichtert das Nichtstun. Sammeln auch.“ Was nach abgedroschenen Binsenweisheiten unserer Großeltern klingt, hat doch einen wahren Kern. Nicht ohne Grund gibt es Bestrebungen von Nachbarschaften, sich wie früher Gegenstände gegenseitig auszuleihen statt sie alle selbst anzuschaffen und im Keller vermodern zu lassen, bis der große Tag für den Glasschneider oder Vorschlaghammer gekommen ist — nur, um ihn dann am Ende nicht finden zu können. „Nicht der leere Raum, nicht die freie Sichtachse befreit. Zumindest nicht auf Dauer.“

In einem Schwarm aus Fliegen, Blättern und sommerlicher Abendluft sind auch immer mal wieder Begriffe wie Grundeinkommen, Vermögenssteuer und Sozialversicherung eingestreut. Um sich bloß gedankenverloren in den weiten Brandenburgs zu verlieren, taugt der Roman nicht. „Ich muss nicht erwähnen, dass Erwerbsarbeit eine Krücke ist. Wirklich ausgereift ist Nichtstun erst, wenn es sich selbst ernährt.“ Kern gibt zu, selbst Gefangener des Systems zu sein — jedoch mit dem Wunsch auszubrechen. Er ist sich seiner Widersprüchlichkeiten bewusst.

Geht es nicht auch anders?

Immer mal wieder stößt das Buch sauer auf, als Lesende*r wird man an die eigene Verflechtung mit dem System erinnert. Einfach mal die Marktlogik abschalten, die sich unmerklich in unser Hirn gefressen hat — keine leichte Übung. Nichtstun? Kann das wirklich die Lösung sein? Wie geht das? Eine fertige Gebrauchsanleitung ist das Buch nicht, bleiben doch viele Fragen offen. Diese Offenheit ist jedoch auch seine große Stärke: Kern gibt nicht vor, auf alles eine Antwort zu haben und versucht auch nicht uns vorzuschreiben, wie wir leben sollten. Er legt den Finger auf die Wunde und bohrt bei den Fragen nach, die wir uns wahrscheinlich schon oft selbst gestellt haben: Kann man ohne schlechtes Gewissen einkaufen? Was darf ich eigentlich noch machen, wenn ich nicht der Umwelt schaden will? Muss ich wirklich so viel besit-

zen? So viel arbeiten? Karriere machen? Anderer Menschen Erwartungen erfüllen? Geht es nicht auch anders?

Der Vorwurf, nichtstuende Menschen seien eine Belastung für die Gesellschaft, wird radikal umgedeutet: Stellen nicht die Arbeitnehmer*innen das eigentliche Problem dar? Für ihre Tätigkeiten muss Infrastruktur bereitstehen, sie haben keine Zeit, sich selbst mit Nahrung zu versorgen, produzieren dank To-Go-Verpackungen Müll, der sie um Jahrhunderte überleben wird. „Wer nichts tut, zerstört auch nichts“ — im Hinblick auf die voranschreitende Umweltzerstörung eine These, die schwer zu widerlegen ist. Fast meditativ wird man nach dem Lesen einer politischen Passage oder einer amüsanten Anekdote wieder auf das Wesentliche zurückgeführt: Nichtstun. Das Buch scheint in sich selbst zu kreisen. Mit manchmal hypnotisierender, an anderen Stellen enervierender Wirkung.

Das Schreibprogramm zählt permanent meine Wörter, Buchstaben, verbrauchte Leerzeichen. Wie lange muss noch getippt werden, um weg vom Rechner zu kommen? Oder ist diese Rezension etwa schon zu lang? Wo lässt es sich am besten kürzen? Doch Halt! Auch hier liegt die Lösung im Unterlassen: Nichtstun. Dann bleibt auch euch mehr Zeit für anderes. Win-Win sozusagen. Also, raus aus der Mensa, Bibliothek oder wo auch immer ihr euch auf dem Campus herumtreibt! Ich jedenfalls lasse jetzt die Digitalwüste und mein materielles Chaos hinter mir, wir sehen uns draußen. Unterm Birnbaum, am See — oder im Stadtgarten. Lassen wir den Artikel doch einfach mal mit weißem Nichts enden.

Segel Turn-Up!

Die Veranstalter von The Real Rap Ship nutzten auch in diesem Jahr das Fronleichnamtsfest, um traditionell zu Rap-Musik über die Ruhr zu schippern. Das Line-up bleibt vielversprechend: Neben den alteingesessenen und zuverlässigen Plattenkünstlern, wie Steve Clash und Bud MH sollen die Menschen auf See von dem neuen Gesicht Ay! Ay! Toni überrascht werden. Wie tanzbar Hip Hop, kombiniert mit Wellengang und Bier, sein kann, hat aktuell für euch getestet.

Es ist 14.20 Uhr und die ungeduldigen Partygäste pressieren sich am Wasserbahnhof in Mülheim an der Ruhr. Die erste Hürde des Tages – die Wetter-situation – ist mit sonnigen 25 Grad genommen. Pünktlich, eine halbe Stunde später legt das Schiff *Rubrperle* schließlich ab und Multitalent Stefan, hinter dem Turntable und als Veranstalter bekannt als Steve Clash übernimmt die Deck-Schirmherrschaft. Sein ironischer Empfang mit den Worten: „Danke für den schnellen Ausverkauf der Tickets. Im Anschluss an die Fahrt gönnen Daniel und ich uns erst mal Urlaub in der Karibik“, bildet den Startschuss für funkige und basslastige Beats. Von nun an sei für die nächsten fünf Stunden unbedingt Kondition gefragt. Denn abgesehen von der Getränke-Beschaffung, wird der Dancefloor nur selten verlassen. „Das Phänomen dieser Veranstaltung ist, dass die Menschen von vorne herein voll dabei sind. Das ist wahrscheinlich auch bedingt durch das festgesetzte Ende“, so Gast Ella Langfeldt.

Das musikalische Aufgebot bricht den Rahmen zwar nicht, bleibt aber dennoch abwechslungsreich. „Am Ende ist es schwierig uns voneinander abzugrenzen. Als Oberbegriff würde ich uns aber unter urbaner Musik zusammenfassen“, so der Wahl-Berliner Clash. Für Nichtkenner*innen bedeutet das in der Praxis, dass vor allem Beats aus den Subgenres *boom bap* und *Ghettofunk* gespielt werden. Klassiker von Dr. Dre bis hin zu Deutsch-Rap werden vom Publikum bedingungslos gefeiert. Insgesamt sparen die Plattendreher allerdings beim US-Rap und bedienen sich stattdessen lieber an aktuelleren deutschen Hits.

Das altbewährte Gesicht Bud MH, auch bekannt als Shawn Tight übernimmt den Auftakt. Bereits seit drei Jahren unterstützt der Mülheimer, den Veranstalter Clash mit viel Rap. Neben seiner Tätigkeit als Plattenkünstler rappt er unter dem erstgenannten Pseudonym. Trotz des baldigen Release seiner EP und seinem Auftritt auf dem Ruhr-Reggae-Summer-Festival, lässt Bud MH sich das Rap Ship auch 2016 nicht entgehen. Um sein Publikum weiter zu motivieren, kommt sogar das Mikro für kurze Freestyles zum Einsatz. Crew-Kollege Clash hält diese musikalische Orientierung bei seinem Gig aufrecht. Back in the old days: Zu Schulzeiten stand der inzwischen hauptberufliche DJ bereits hinter dem Plattentisch: „Meinen ersten Auftritt hatte ich bereits auf dem Pausenhof. Seitdem lege ich nun auf.“ Der daran anschließende Gastauftritt von Ay!Ay! Toni bringt die Tanzfläche zunehmend in Wallung. Musikalisch möchte Toni eher unvor-



Das Rap Ship wummert über die Ruhr (Foto: Basti Dömel)

eingonnen agieren, indem er sich von neueren Hits löst, um in seiner Arbeit freier zu werden. Ein Phänomen, das unter Beatmacher*innen sehr verbreitet ist und seinem Publikum an Deck letztlich schmeichelt. Das Fazit ist eindeutig: Auch 2016 bleibt das Rap Ship real.

Gegen 20 Uhr legt der Kahn in Mülheim dann wieder an. Die Crowd ist ausgelaugt – Clash und Crew bewiesen mit Tracks von Oasis und Mariah Carey, dass auch sie den Feierabend dringend nötig haben. Die inzwischen fünfjährige Tradition der melodischen Kaffeefahrt wird auch im nächsten Jahr fortgesetzt. Clash werkelt bereits an Innovationen für 2017: „Da wir etwas Budget übrig haben, überlegen wir schon für das nächste Jahr gegebenenfalls prominentere DJs einzuladen.“ [BRIT]

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Marcus Lamprecht u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Lorenza Kaib (lenz), Maren Wenzel (mac), Linda Gerner (Gerne), Simon Kaupen (ska), Marie Eberhardt (mal), Björn Gögge (bjg), Philipp Frohn (fro)

V.i.S.d.P.: Maren Wenzel (mac)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

HIRNAKROBATIK

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | 8 | | 6 | 7 | | |
| 3 | 6 | 9 | 4 | 5 | | 2 | 8 | |
| | | | | | | | 6 | |
| | | 8 | | | 4 | | 7 | |
| | 9 | | | | | | 2 | |
| | 4 | | 1 | | | 9 | | |
| | 3 | | | | | | | |
| | 5 | 2 | | 7 | 1 | 6 | 9 | 4 |
| | | 4 | 6 | | 9 | | | |

WOHNHEIMGESCHICHTEN

